

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 101 (1975)  
**Heft:** 46

**Illustration:** [s.n.]  
**Autor:** Wessum, Jan van

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Züri im Bett

Ueber Zürich lese ich: «Wer ein wenig durch die Städte dieser Welt gekommen ist, weiss genau, dass es wichtig ist, wenn eine Stadt so sauber ist wie Zürich. Das Leben ist einfach ein würdigeres Leben, wo Strassen sauber sind, wo man keinen Slalom durch Abfälle zu laufen hat, wo Telefonkabinen nicht riechen und wo in den Polstern der Theater keine Flöhe lauern. Das alles sind Kleinigkeiten, die keine Kleinigkeiten sind. Es ist auch keine Kleinigkeit, dass dich in dieser Stadt kein Kellner übers Ohr haut, indem er zur Rechnung auch noch das Datum addiert; es ist keine Kleinigkeit, dass der Zeitungsverkäufer verschwinden kann, ohne dass die Zeitungen und die Blechbüchse für das Geld verschwinden...»

Der das geschrieben, heisst Werner Wollenberger. Möglicherweise schon vor Jahren. Darauf bringt mich sein Hinweis auf die Zeitungen und die Blechbüchse. Denn längst müssen in Zürich die Zeitungsautomaten und die Zeitungstaschen mit Kässeli (Verkäufer sind rar geworden) überwacht werden. Wer zum Beispiel beim Klauen einer «Tat» erwischt wird, muss zehn Franken Busse zahlen. Dennoch werden für Tausende von Franken in Zürich Zeitungen mitlaufen gelassen, aber nicht bezahlt.

Im übrigen enthält Wollenbergers Artikel viel Lesenswertes. Er heisst: «Von der Kunst, ein Zürcher zu sein.» Und steht als erstes Kapitel in einem Buch, das dieser Tage auf den Markt gekommen ist. Titel: «Kleine Bettlektüre für hellwache Zürcher.» Verlag: Scherz. Autoren: Mehrere, von Max Frisch bis Heinrich Pestalozzi, von Fridolin Tschudi bis N. O. Scarpi, von Ricarda Huch bis Franz Kafka, von Franz Hohler bis Adolf Muschg. Das Buch ist das, was man eine Anthologie nennt.

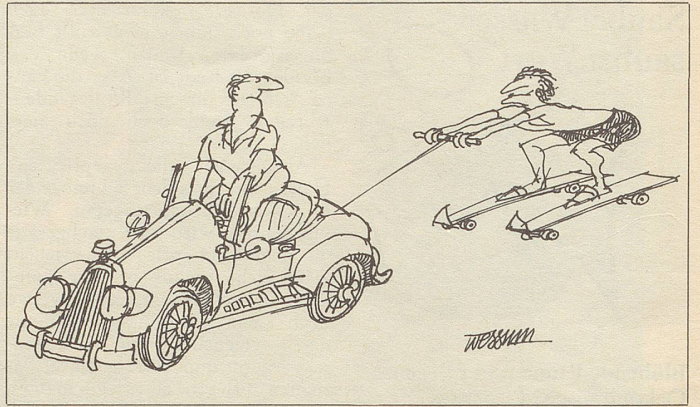
Ist denn der Gottfr... bitte, diese Frage muss man einfach nicht mehr stellen. Gottfried Keller ist immer dabei, wenn es um Zürich geht. Ein nicht namentlich Genannter berichtet über den «grossen Staats-

schreiber Zürichs», hat in Kellers Briefen geschneuggt (unter anderem in vier Bänden 1950 bei Benteli erschienen), hat sicher auch Adolf Vögtlins vergriffenes Bändchen «Gottfried Keller-Anekdoten» von 1924 in den Händen gehabt. Recht hat er zweifellos, wenn er schreibt: «Der Herr Altstaatschreiber hätte nicht an jeder Anbiederung im Wirtshauston Freude gehabt, die sich die Nachwelt dem «Göpfli» gegenüber erlaubt; nicht jeder, der «höch» hat, gelangt dadurch in die Nähe des Dichters.»

Nur mit Vorbehalt, betont der Ungenannte, wage er sich auf das Gebiet der Keller-Anekdote, eingedenk, dass «hundert Staatschreiber und hunderttausend Zürcher es zwar Meister Gottfried im Genuss des süssen (oder auch sauren) Weines gleichzutun vermögen, dass aber nur einer den «Grünen Heinrich» hat schreiben können». Gottfried Keller behauptete übrigens schon von seinem ersten Biographen, von Jakob Bächtold: «Dort kommt wieder einer, meine Räusche aufzuschreiben!»

Was hat Kafka mit Zürich zu tun? Die Anthologie verschweigt, dass er 1911 im Sanatorium von Erlenbach am Zürichsee weilte. Item, man kennt ungefähr seine Tagebuchnotizen über Zürich. Etwa: «Schützen in Zürich auf dem Bahnhof. Unsere Furcht vor dem Losgehen der Gewehre, wenn sie laufen.» Oder: «Frühstück im alkoholfreien Restaurant. Butter wie Eidotter. «Zürcher Zeitung.» Und: «Bad in Zürich: Nur Männerbad. Einer am andern. Schweizerisch: Mit Blei ausgegossenes Deutsch.»

Und Tschudi, nicht der Bundesrat, sondern der Poet? Jawohl, er kommt in der Bettlektüre vor. Vor allem mit dem Gedicht, in dem es heisst: «Zürich wird erst Zürich, wenn alljährlich prompt / der November sein Kalender-Soll erfüllt / und der See sich abkühlt und ins Dampfbad kommt, / dicht in weisse Morgennebel eingehüllt.» Später dann: «Zwischen Limmatquai, Bellevue und Schauspielhaus / weht subtil vergeistigte Theaterluft, / und im Niederdorf tobt sich der Bürger aus, / schon allein be-



schwipst vom Bier- und Bratwurstduft.»

W. M. Diggelmann schildert im Erzählerton eine «verwerfliche Methode», einen Mörder zum Geständnis zu bringen. Der Verbrecher heisst ausgerechnet Iringer; stellt man zwei Buchstaben um, ist's der Name eines einst zum Tod Verurteilten. Und Hubka ist bei Diggelmann der Name des Kriminaldezernat-Chefs; schiebt man zwei Buchstaben hinein, hat man den Namen des gegenwärtigen Kriminalpolizeichefs, dem der Meier 19 saure Stunden bereitet.

Joachim Ringelnatz, genial-verschoben, schrieb ein Gedicht über Zürich, die Stadt, die ihm zu reinlich war: «Nirgends Pferdefrüchte auf dem Pflaster, nirgends Sünde, nirgends Laster. In den Kneipen sah ich beim Walliser anfangs lauter breitgenährte Spiesser, immer sechs um einen Patriarchen, und ihr Sprechen klang mir erst wie Schnarchen.»

Albin Zollinger begutachtete sensibel die City: «Warenhäuser dämmern wie Märchenpaläste aus Glas ins Gewölk empor, Bankgebäude knöpfen sich vornehm zu, in den Buchhandlungen ragt der Wald der Regale, sein Bücherlaub glänzt herbstfarben in der Strassenbeleuchtung... Die vornehmsten Firmen haben Schaufenster so gross wie kleine Bühnen. Es liegt ein Damenkleid, schmal zusammenge rafft wie eine Halsbinde darin oder gar nur ein Namenszug in Metall.» Zollinger ist überzeugt: «Jene Fremden, die Zürich ein langweiliges Kaff nennen, haben mit ihrem Täschchen in der Hand ein wenig in der Bahnhofsggend herumgeschneffelt, ein Pilsner Bier getrunken und wieder ihren Express bestiegen – sie sterben ohne eine Ahnung vom Wunder Zürichs: seinem Seesaublick!»

Auf 160 Buchseiten hat allerdings Platz. Wiederum ein Ungenannter oder eine Ungenannte rühmt Zürichs Gastronomie, ob schon nicht alle Zürcher Rezepte Zürcher Rezepte sind: «Schlendert man aber heutzutage in Zürich durch Rotisseries, Spezialitäten-Restaurants, durch die Zunfthäuser oder fährt zu den Landgasthäusern hinaus, so muss selbst ein ausgepickter Kritiker zugeben, dass

er Superlative braucht, um die Qualität dessen zu beschreiben, was man ihm vorsetzt. Die luftigste Fondue, das zarteste Chateaubriand, die saftigsten Ossibucchi, die schmelzendsten Süssigkeiten.»

Mitunter schleicht sich ein bisschen Pfusch in das Buch. Der auf dem Umschlag erwähnte I. C. Heer («An heiligen Wassern», Schriftleiter der «Gartenlaube») hiess ganz vorn Jakob und nicht I wie Ikarus. Und auf Seite 75 findet sich ein «Zürcher Gassen-Alphabet». Autorname: keiner dabei. Möglicherweise hat die Frau, die für die Auswahl der Beiträge verantwortlich zeichnet, das Alphabet selber zusammengestellt. Aber nicht angegeben, wo sie abgeschrieben hatte. Das sollte man aber tun, wenn man sogar die Schreibweise von Dialektausdrücken orthographisch exakt übernimmt, mitsamt Druckfehlern wie «Moschtiandianer» statt «Moschtindier» für die Thurgauer.

Apropos Autor: Kein Name vorn im Inhaltsverzeichnis. Kein Name über oder unter dem Beitrag. Bleibt noch als freundliche Hoffnung der Anhang «Quellennachweis» am Schluss des Buches. Und dort ist als Quelle tatsächlich vermerkt: «Guido Baumann – Gassenalphabet.» Da schau her, Ratefuchs Guido Baumann («Was bin ich?» mit Fernseh-Lembke) hat ein Zürcher Gassenwörterbuch geschrieben!

Das muss ich ihm schleunigst erzählen. Er weiss es nämlich noch nicht. Kann es nicht wissen. Und das aus einem sehr einfachen Grunde: Dieser Quellenhinweis ist bloss Verlagsschludrigkeit. Denn zweitens heisst das Buch, aus dem die Zitate stammen, nicht «Gassenalphabet», sondern «Limmatfalter». Und erstens heisst der Autor nicht Guido Baumann. Ausnahmsweise muss ich nicht nachblättern, bevor ich behaupte. Denn der Verfasser der «Limmatfalter» und «Limmatblüten» schläft Nacht für Nacht in meinem Bett. Wieso pfui? Er sieht aus wie ich, heisst gleich wie ich.

Schlicht: Das Buch habe ich seinerzeit selber geschrieben, als Jüngling von rund 35 Lenzen. Sorry!

**berner  
oberland**

**WINTERFERIEN ...**

ja – aber wo und wann?  
Im Alltag denkt man oft daran:  
Will man nicht umsonst verreisen,  
der Winter in **GRINDELWALD**  
wird's beweisen.

**7 Tage ab Fr. 145.–**

Auskunft und Spezialprospekte:  
Verkehrsbüro, 3818 Grindelwald  
Tel. 036 / 53 12 12